



**GERLINDE  
FRIEWALD**

# **NARBEN FRAU**

KRIMI

**NICK STEINS ERSTER FALL**

# Über dieses E-Book

Eigentlich wollte Nick Stein, Profiler und bester Mann beim BKA, seine Heimatstadt Mödling so weit wie möglich hinter sich lassen. Doch wegen des Mordes an einer alten Schulkollegin, die er damals verspottete, kehrt er zurück. Genau genommen müsste er den Fall abgeben, denn die Ermittlungen führen mitten hinein in seine alte, feierfreudige Clique, die mittlerweile zur Mödlinger Elite gehört. Aber private Gefühle können einen Nick Stein nicht ablenken, er ist schließlich promovierter Psychologe.

Allerdings kann der charismatische Nick den Frauen nach wie vor genauso wenig widerstehen wie sie ihm, selbst wenn ihn eine leise Stimme warnt, dass er den Lebensstil seiner alten Freunde seinerzeit nicht grundlos aufgegeben hat. Als sich auch noch der Bürgermeister einmischt und ein zweiter Mord geschieht, ist es mit der professionellen Distanz endgültig vorbei, denn hinter den bürgerlichen Fassaden lauert das nackte Grauen ...

# Impressum



Überarbeitete Neuausgabe April 2020

Copyright © 2022 dp Verlag, ein Imprint der dp DIGITAL PUBLISHERS GmbH

Made in Stuttgart with ♥

Alle Rechte vorbehalten

E-Book-ISBN: 978-3-96817-036-7

Taschenbuch-ISBN: 978-3-96817-099-2

Hörbuch-ISBN: 978-3-96817-153-1

Copyright © 2009, Sutton Verlag

Dies ist eine überarbeitete Neuausgabe des bereits 2009 bei Sutton Verlag erschienenen Titels Faltenfrei (ISBN: 978-3-95400-214-6).

Covergestaltung: Rose & Chili Design

unter Verwendung von Motiven von

depositphotos.com: © Mizina

shutterstock.com: © PixieMe, © Cagkan Sayin

Korrektur: Katrin Gönnewig

*E-Book-Version 18.11.2022, 12:19:02.*

Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages  
wiedergegeben werden.

Sämtliche Personen und Ereignisse dieses Werks sind frei erfunden. Etwaige  
Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen, ob lebend oder tot, wären rein  
zufällig.

Abhängig vom verwendeten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen  
Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Unser gesamtes Verlagsprogramm findest du hier

[Website](#)

Folge uns, um immer als Erste:r informiert zu sein

[Newsletter](#)

[Facebook](#)

[Instagram](#)

[Twitter](#)

[YouTube](#)





**GERLINDE FRIEWALD**

# **NARBEN FRAU**

**NICK STEINS ERSTER FALL**

KRIMI

**Jetzt auch als Hörbuch verfügbar!**



**Narbenfrau**

*Gerlinde Friewald*

ISBN: 978-3-96817-153-1

**Der erste Fall für Profiler und Frauenheld Nick Stein**

Das Hörbuch wird gesprochen von August Thiemann.

[Mehr Infos hier](#)

# 1

**Z**ärtlich strich er ihr über das Haar und lächelte versonnen.  
„Susi, meine geliebte Susi.“ Seine Finger berührten behutsam ihre Wange, folgten der Linie des Halses und verharrten auf ihrer Brust. Mit langsamen, kreisenden Bewegungen begann er sie zu streicheln, wobei er sich über sie beugte. Endlich fanden seine Lippen die ihren. „Susi“, wiederholte er ihren Namen.

Seine Stimme war so unendlich sanft und liebevoll, dass Susanne ein wohliger Schauer über den Rücken lief. „Nicki, oh Nicki. Du weißt nicht, wie lange ich mir das schon wünsche.“ Ihre Worte waren kaum mehr als ein Hauch.

Er antwortete nicht, doch der glückliche Ausdruck auf seinem ebenmäßigen, ihr so vertrauten Antlitz besagte alles. Seine Hand verließ ihre Brust und strich über ihren Bauch, blieb dort einen Moment lang liegen und glitt tiefer.

Erstaunt stellte sie fest, dass es ihr nicht unangenehm war, wenn er ihren Körper erforschte. Er durfte sie sehen, ihre Rundungen berühren, sie endlich so lieben, wie sie es sich immer erträumt hatte. Ab nun würde er sich auch nie wieder über sie lustig machen, nie wieder gemeinsam mit den anderen im Chor die schrecklichen Worte hinter ihr

herrufen: Rippel – Trippel – Trappel – Kugelrund. Rippel – Trippel – Trappel – Kugelrund.

„Hier stimmt etwas nicht!“, fuhr es ihr plötzlich brutal durch den Kopf, und das Gefühl, Nickis Hand auf ihrer Haut zu spüren, verblasste mit einem Mal. „Nein!“, schrie es in ihr auf. Er durfte nicht aufhören, sollte sie bitte – bitte – bitte wieder und immer wieder küssen, genau, wie er es eben getan hatte. Sie wollte sich nicht von diesem wunderbaren Traum lösen und in die Welt zurückkehren, die für sie so schwer zu bewältigen war und ihr stets viel Kummer bereitete.

Es dauerte eine ganze Weile, bis sie sich mit einer ungeahnten Kraftanstrengung überwinden konnte, die Lider zu heben. Grelles Licht überflutete ihre Pupillen. Rasch presste sie die Augen wieder zusammen. Warum fiel ihr diese kleine Bewegung dermaßen schwer? Und warum konnte sie sich nicht konzentrieren? Ihre Gedanken lagen wie unter einer Schneelawine begraben. Panik kroch in ihr hoch, und sie versuchte krampfhaft, die Situation zu erfassen. Was sollte dieses gleißende Licht über ihr? Wo befand sie sich überhaupt? Und warum schaffte sie es nicht, Nick, ihre unerfüllte Jugendliebe, aus ihrem Leben zu verbannen?

Mit einer automatischen Geste zogen sich ihre Brauen zusammen.

*Komm schon! Denk nach! Wo bist du? Hol dir ein Bild, mit dem du arbeiten kannst. Du weißt doch, wie das funktioniert. Du schaffst es!*

Oh ja, sie wusste es genau. Man hatte es ihr in der Therapie beigebracht, und mit der Zeit war sie sogar eine Meisterin darin geworden. Es war lange her, doch hatte sie nichts davon vergessen. Wieder versuchte sie, sich zu konzentrieren. Vor ihrem inneren Auge erschien allmählich das Bild einer Stadt im Nebel.

*Ich stehe auf einem erhöhten Aussichtspunkt und schaue in Richtung Norden auf die Stadt. Ich sehe! Ich sehe ...*

... Wien. Die von wenigen Hochhäusern gekennzeichnete Skyline, schemenhafte Gebäude, rauchende Schornsteine, zur Linken die sanften Hügel der Weinberge. Im Hintergrund, wegen des Nebels nicht sichtbar, doch sehr wohl in ihrer Vorstellung vorhanden: die Weite des Burgenlands, der Neusiedlersee, das Leithagebirge.

*Ich sehe!*

Tief sog sie die Luft in ihre Lungen und stieß sie mit einem kräftigen Ruck wieder aus. „Schleier, heb dich! Nebel, verschwinde!“, formte sie die auswendig gelernten Worte in ihren Gedanken, und wie durch Zauberhand begann sich der Nebel tatsächlich zu lichten. Die Gebäude traten hervor, das Gebirge erhob sich. Nach und nach wurde alles klarer. Noch einmal atmete sie tief durch und wagte endlich, die Augen erneut zu öffnen.

Zuerst war es nur ein winziger Spalt, durch den die Helligkeit, nun dosiert, auf ihre Pupillen traf. Ihre Lider flatterten. Sie wartete, bis sie sich an das weiße Licht gewöhnt hatte, dann schlug sie die Augen ganz auf. Als Erstes erkannte sie eine Lampe auf einem Schwenkarm

genau oberhalb ihres Kopfs. Ihr Blick wanderte nach links. Eine weiße Wand mit einem Regal aus dunklem Holz, auf dem unzählige Bücher säuberlich aufgereiht standen, drei Fotos von auffallend schönen Frauen, daneben einige gerahmte Schriftstücke, die sie aus der Entfernung nicht entziffern konnte. Sie schwenkte nach rechts. Ihre Augen brannten, trotzdem empfing ihr Gehirn klare Signale: wieder eine weiße Wand und davor ein Aluminiumschrank mit Glastüren. In den Fächern befanden sich diverse Gegenstände, die sie nicht genau ausmachen konnte. Das gesamte Mobiliar wirkte elegant, allerdings auch klinisch und nüchtern.

*Schleier, heb dich! Nebel, verschwinde!*

Ihre Schläfen pochten.

*Schleier, heb dich! Nebel, verschwinde!*

Angsterfüllt ließ sie ihre Pupillen auf der Suche nach einem Anhaltspunkt weiter kreisen. Noch immer war sie nicht ganz bei Sinnen, erfasste ihr Umfeld nur konfus, wie die Teile eines Puzzles, die jemand achtlos ausgeleert hatte.

Zögerlich blickte sie an sich hinab. Sie lag flach auf einer Liege ausgestreckt. Ihre Arme waren in einem Winkel von neunzig Grad gebogen und ruhten auf einem Gestell. Lederne Schlaufen fixierten ihre Gelenke. Ihre entblößten Beine standen seitlich von ihrem Körper ab. Wie in einem gynäkologischen Stuhl steckten sie angehoben in einer Vorrichtung aus Metall und waren ebenfalls mit Lederriemen befestigt. Und zwischen ihnen stand – ein Mann! Susanne erkannte ein weißes Hemd, unter dessen Kragen eine blaue

Krawatte lose herabhing. Sie folgte dem Verlauf der Krawatte. Unter den Enden des Hemds blitzte Haut hervor. Seine Hüften waren nackt. Nackt!

Mit seltsam entrückter Miene stierte der Mann zur Decke, sein Becken bewegte sich rhythmisch vor und zurück, wobei er seine Finger in ihre gefühllosen Schenkel krallte.

Ein eiskalter Schauer durchlief ihren Leib. Einem ersten Instinkt folgend, wollte sie aufschreien, um Hilfe rufen, doch drang kein Laut über ihre Lippen. Ihre Furcht ignorierend, betrachtete sie sein Gesicht. Sie kannte ihn. Doch es war nicht dieses verzerrte, ekstatische Antlitz, das sie in ihrem Gehirn gespeichert hatte. In ihrer Erinnerung war es freundlich und lächelte. Sie verband es mit einem Gefühl von Vertrauen und Sicherheit. Vertrauen, Sicherheit – und Hoffnung! Eine sehnsüchtige, verzweifelte Hoffnung.

Jemand im Raum hustete. Nicht dieser Mann, eine zweite Person.

*Schleier, heb dich! Nebel, verschwinde! Helft mir! So helft mir endlich!*

Verzweifelt kniff sie abermals die Augen zusammen.

*Hör auf zu betteln! Niemand wird dir helfen. Weißt du denn nicht, was gerade mit dir geschieht?*

Da hoben sich die letzten Nebelschwaden, lösten sich wie der Morgendunst eines herbstlichen Walds schlagartig in nichts auf und offenbarten ihr die furchtbare Wahrheit. Sie erstarrte. Solange es ihre Lungen gestatteten, wagte sie nicht zu atmen und wünschte sich in einem neuerlichen

Anflug von Panik wieder in die blasse Welt der Unwissenheit zurück.

*Warum habe ich kein Gefühl in den Beinen? Warum spüre ich ihn nicht? Ich sehe doch, was er tut! Weiß, was er mit mir anstellt! Hilfe! Hilfe! Er vergewaltigt mich!*

Das Verlangen, sich endlich aufzubäumen, an ihren Fesseln zu zerren und so laut wie möglich zu schreien, überschwemmte sie unvermittelt und war kaum kontrollierbar. Dessen ungeachtet blieb sie bewegungslos liegen und überwand den schier übermächtigen Drang.

*Verhalt dich ruhig! Und denk nach, denk nach! Du weißt genau, was passiert, wenn er sieht, dass du wach bist.*

Vorsichtig versuchte sie, ihre linke Hand zu bewegen, doch die Manschette saß fest am Gelenk. Sie probierte es mit der rechten Hand, aber auch diese war festgezurr. Mit dosierter Kraftanwendung drückte sie die Gelenke langsam nach oben; vielleicht konnte sie die Fesseln auf diese Weise unauffällig lockern. Wie Eisenzangen umklammerten die Riemen jedoch ihre Arme und verschoben sich keinen Millimeter. Als ihre Muskeln zu schmerzen begannen, legte sie eine Pause ein. Erneut versuchte sie es. Ohne Erfolg.

*Was würde passieren, wenn ich meine Knie mit einem Ruck zusammenpresse? Meine Beine sind zwar dick, aber in den Schenkeln steckt erstaunlich viel Kraft. Ich habe nicht umsonst tagein, tagaus trainiert.*

Die nüchterne Antwort folgte umgehend.

*Das habe ich dir doch gesagt: Er würde wissen, dass du wach bist. Meinst du, dass er vor dir auf die Knie fällt, sich*

*entschuldigt und dich bittet, den Mund zu halten?*

Etwas in ihr schrie auf.

*Aber er wird aufhören! Endlich damit aufhören! Egal, was danach passiert, einen endlosen Augenblick lang hätte ich Ruhe.*

Ein fremdartiges Hitzegefühl durchströmte ihren Körper, und mit einem Mal orientierte sich ihr gesamtes Denken an diesem kläglichen Hoffnungsschimmer.

*Aufhören! Aufhören! Aufhören!*

Tief atmete sie ein und gab die Luft mit einem markerschütternden Schrei wieder von sich. Unter Aufbietung ihrer gesamten Kraft presste sie die Knie zusammen, doch hatte sie dabei, noch immer bewusstseinsumnebelt, nicht an die Fußfesseln gedacht. Verzweifelt riss sie an ihnen, aber auch diese saßen fest, sodass sie es gerade schaffte, seinen Körper zu berühren.

Trotzdem stöhnte er auf, und so, als hätte sie ihn tatsächlich verletzt, fiel er nach vorn und sackte auf ihr zusammen. Unversehens war sein Gesicht dem ihren zum Greifen nah.

Sie starrte ihn an, sah seine überraschte Miene, und für den Bruchteil einer Sekunde war sie glücklich und unendlich dankbar, dass ihre Qual ein Ende hatte. Sie konnte nicht sehen, wie jemand hinter ihr die Hände erhob und mit voller Wucht einen Gegenstand auf ihren Kopf herabsausen ließ. Alles um sie herum wurde schwarz.

## 2

*„Er war ein Punker, und er lebte in der großen Stadt, es war in Wien, war Vienna, wo er alles tat. Er hatte Schulden, denn er trank, doch ihn liebten ...“*

Bereits bei *Vienna* war Nick hellwach und aufnahmebereit, allerdings benötigte er eine Weile, bis er in der Dunkelheit den Ton seines Handys lokalisiert hatte. Er kletterte aus dem Bett und zog es aus der Tasche seiner auf dem Boden liegenden Hose. Das Display flammte auf, und Nick drückte die Annahme-Taste. „Ja? Stein.“

„Entschuldigen Sie die nächtliche Störung, Doktor Stein, Code 107“, vermeldete eine leicht schleppende Frauenstimme.

Code 107 – ein Mordfall! Nick seufzte. „Geben Sie mir die Adresse.“

Sie hüstelte und erwiderte stereotyp: „Ort: Mödling, Straße: Brühlerstraße Nummer 19. Genügt Ihnen diese Information, oder wünschen Sie weitere Details?“

„Ja.“

„Sie meinen ... ich verstehe nicht?“, erkundigte sich die Stimme mit einem Anflug von Missmut.

„Ja, bitte geben Sie mir weitere Details“, setzte er, umgänglicher, nach. Ihm lag nicht daran, die Nerven dieser armen Nachtdienst-Seele zu strapazieren.

„Die Hausnummer 19 ist die Adresse eines Lokals oder Veranstaltungsorts, wie ich am Bildschirm sehe, Name: Kursalon. Den 107er finden Sie laut Angaben am hinteren Ende des rechts an das Gebäude grenzenden Parkplatzes“, erklärte sie, wieder ganz in die monotone Sprachmelodie verfallend.

„Sagen Sie den Leuten vor Ort, ich bin in einer Stunde bei ihnen.“ Er beendete das Gespräch.

Nackt, das Handy fest umklammert, blieb er einen Moment lang bewegungslos inmitten des fremden Schlafzimmers stehen und versuchte sich zu orientieren. Dabei warf er einen Blick auf das Bett, in dem sich jemand regte. Schemenhaft kam ein Kopf zum Vorschein.

„Warum schaltest du mitten in der Nacht das Radio ein?“, murmelte die Frau verschlafen.

Rasch ließ Nick den gestrigen Abend Revue passieren; ein versonnenes Lächeln umspielte seine Lippen. „Das war nur mein Handy. *Amadeus* von Falco ist mein Klingelton“, flüsterte er und beschloss, sich bei Gelegenheit eine neutrale Melodie zuzulegen.

Aus dem Bett kam als Antwort ein undefinierbares Grunzen.

„Ich muss weg. Wo ist das Bad?“, fragte er.

„Die nächste Tür rechts. Wieso musst du weg?“, nuschelte sie unter einem langen Gähnen.

„Meine Arbeit. Ich ruf dich später an und erkläre dir alles, okay?“

„Hast du denn überhaupt meine Telefonnummer?“

„Du hast mir in der Bar deine Karte gegeben.“

Wieder ertönte eine Art Grunzen.

Mittlerweile hatte Nick seine Kleidungsstücke eingesammelt. Leise durchquerte er den Raum und zog die Schlafzimmertür geräuschlos hinter sich ins Schloss.

Das Badezimmer war klein, aber sauber und ordentlich aufgeräumt; keine Haare im Waschbecken, keine Schimmelspuren in den Ecken. Er atmete auf und schnappte sich eines der auf einem offenen Regal gestapelten rosafarbenen Handtücher. Das folgende Prozedere war ihm mit der Zeit in Fleisch und Blut übergegangen: nicht länger als eine Minute lauwarm duschen, damit die verschlafenen Glieder in Schwung kamen, dabei das Haar mit den Händen und Wasser in Form bringen, danach Zähne putzen, zur Not, wenn er, so wie jetzt, keine Zahnbürste zur Verfügung hatte, mit dem Zeigefinger der linken Hand und einer doppelten Portion Zahnpasta, ankleiden – fertig. Er fasste in die Innentasche seines Sakkos und griff nach dem Schlüsselbund, dem Portemonnaie sowie der Polizeimarke. Perfekt.

Eilig verließ er die Wohnung, ignorierte den Fahrstuhl und öffnete die Tür zum Treppenhaus. Während er die ersten Stufen nahm, drückte er auf seinem Handy die Kurzwahltaste eins.

Samantha Smith meldete sich nach dem ersten Läuten. „Chief!“ Sie stockte und schien zu lauschen. „You’re not at home! Da sind fremde Geräusche im Hintergrund. Wo bist du?“ Ihr weicher britischer Akzent konnte nicht über den beißenden Hohn in ihren Worten hinwegtäuschen.

„Ich werde dich für *die neugierigste Sekretärin der Welt* nominieren“, konterte Nick. „Bist du schon im Bild?“

„Yep. Ich habe soeben den Anruf erhalten und bin bereit. Soll ich ins Büro fahren?“

„Nein. Bleib vorerst auf Abruf zu Hause. Sollte ich dich vorzeitig brauchen, melde ich mich.“ Er wusste, dass sie rund um die Uhr für ihn zur Verfügung stand.

„Wo bist du?“, wiederholte sie ungerührt.

„Das geht dich nichts an.“

„Hat es gar mit diesen drei Ladys aus der Bar zu tun?“

Nick ächzte. „Kannst du dich an die sportliche Blondine erinnern?“, gestand er.

„Die sich mit dem verräterischen Augenzwinkern als *die schöne Bella, weil doppelt hält besser* vorgestellt hat?“, spöttelte Samantha.

„Genau die! Im Übrigen heißt sie mit vollem Namen *Isabella*. Warum bist du auch so schnell verschwunden, Sam? Du hättest auf mich aufpassen sollen.“

„Auf dich kann niemand aufpassen! Wenn du dich nicht änderst, wirst du in ferner Zukunft als *old dodderer* auf einer Frau liegend sterben. Das prophezeie ich dir. Hättest du dir einfach noch einen Whisky bestellt und wärst dann nach Hause gefahren!“

Bei der Erinnerung an den zwölf Jahre alten Single Malt und den starken Mokka, den er dazu getrunken hatte, verzog sich sein Mund auch jetzt noch genießerisch. Wie er diese Kombination mochte! Der säuerliche Geschmack, den der Mokka auf der Zunge hinterließ, harmonierte in unvergleichlicher Weise mit der Schärfe des Whiskys. Aber nicht nur der Gedanke an das Whisky-Aroma brachte ihn zum Lächeln. „Ich denke, Isabella ist eine wirklich nette Frau. Vielleicht ...“

Mit einem derben Lacher unterbrach Samantha ihn. „Du kennst sie überhaupt nicht, und außerdem war sie betrunken. Lass ein paar Wochen ins Land gehen, schieb hundert Nummern mit ihr, dann sprechen wir weiter.“

„Du bist ordinär.“

„Das nehme ich als Kompliment. Thank you.“ Ohne ein weiteres Wort legte sie auf.

Nick steckte das Handy weg und holte im selben Atemzug seinen Autoschlüssel aus der Tasche. Sein schwarzer Range Rover parkte auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Er überquerte zügig die leere Fahrbahn und lauschte dem Klicken des sich entsperrenden Wagens. Voller Tatendrang öffnete er die Autotür, sprang auf den Fahrersitz, drückte den Startknopf und stellte den Schalthebel auf *Drive*. Mit einem Blick in den Rückspiegel fuhr er los. Seine Augen wanderten zur Uhranzeige. Von dem Anruf aus der Zentrale bis jetzt waren knapp zwanzig Minuten vergangen. Bis nach Mödling benötigte er um diese nachtschlafende Zeit noch

einmal so lange. Er lag gut im Rennen, zwar nicht sein Rekord, aber zufriedenstellend.

Tatsächlich war auf den Straßen kaum Verkehr, und die wenigen Nachtschwärmer oder Frühaufsteher, die ebenfalls unterwegs waren, wichen aus, wenn sie ihn im Rückspiegel näher kommen sahen. Nach zehn Minuten passierte er die Stadtgrenze Mödling und bog kurze Zeit später auf den Parkplatz neben dem Kursalon ein.

Er hatte sein Ziel erreicht.

Sofort fiel ihm der silberfarbene Porsche Cayenne Turbo mit dem Kennzeichen W DOC 1 auf, der ohne Rücksicht auf Bodenmarkierungen in Poleposition parkte. „Verdammt!“, entfuhr es Nick, und eine eigentümliche Mixtur aus Erleichterung, Enttäuschung und Widerwillen überkam ihn. So war es immer, wenn er mit dem Besitzer dieses Autos zusammenarbeitete: Doktor Robert Hofer, Facharzt für Rechtsmedizin, einer der unsympathischsten, eitelsten und arrogantesten Menschen, die er jemals kennengelernt hatte – dabei mit Abstand der Beste seines Fachs.

Zwei Drittel des Parkplatzes waren weitläufig mit einem Polizeiband abgesperrt. Starke Scheinwerfer, die alles in ihrer Umgebung in eine – wie Nick es gern nannte – Operationsraum-Atmosphäre tauchten, standen überall herum, wobei ihr Fokus auf eine aus seiner Position noch nicht einzusehende Stelle im Hintergrund ausgerichtet war. Doch er wusste auch so, worauf die grellen Lichter zeigten. Genau dort verlief das Bett des Mödlingbachs.

Mit einer schwungvollen Bewegung hob er das Absperrband hoch und schlüpfte hindurch. Unwillkürlich wurde er langsamer und sondierte die Lage. Ein paar Gestalten schwirrten in den Lichtkegeln der Lampen hin und her, zwei Personen knieten auf dem Boden. Auf der kleinen Holzbrücke, die den Parkplatz mit der Bachpromenade verband, lehnten drei Polizisten am Geländer und gafften in die Tiefe. Nick blieb stehen, holte tief Luft und blickte zu dem Aquädukt hoch, das den Parkplatz der Länge nach in zwei Hälften teilte. Das Bauwerk wirkte selbst heute noch mächtig und einschüchternd auf ihn; erstaunlich gut konnte er sich daran erinnern, wie er als kleiner Junge Angst gehabt hatte, ein Ziegel könnte sich lösen und auf ihn herabdonnern. Kopfschüttelnd riss er sich aus der Momentaufnahme seiner Vergangenheit los und setzte sich wieder in Bewegung.

Als er in den ersten Lichtkegel trat, wandten die drei Uniformierten wie auf Befehl ihre Köpfe und ließen von der Stelle ab, die sie fixiert hatten. Mit schnellen Schritten näherten sie sich ihm. Nick ließ es auf kein zeitraubendes Frage-Antwort-Spiel ankommen, sondern zog seine Dienstmarke hervor und setzte ein gewinnendes Lächeln auf. „Wie ich sehe, haben Sie alles im Griff. Setzen Sie mich bitte über die Fakten in Kenntnis.“

Der kleinste der drei Männer trat einen Schritt vor und präsentierte eine durchaus überzeugende Pistolero-Miene. „Sie sind ...?“ Seine Worte klangen wie Pistolenschüsse.

Unvermittelt drängte sich Nick ein verräterisches Grinsen auf. Diesem Mann reichte eine schnöde Polizeimarke, die man ihm vor die Nase hielt, keineswegs, er wollte auf Nummer sicher gehen. Prinzipiell respektierte Nick diese Einstellung. Die grimmig zusammengezogenen Augenbrauen, die zum Zücken der Waffe bereiten Arme, leicht angewinkelt, und dazu die Ausdrucksweise waren aber doch einen Tick zu viel.

„Nick Stein“, erwiderte er nichtsdestoweniger betont freundlich.

Augenblicklich glättete sich die Stirn des Angesprochenen. Verlegen räusperte er sich. „Ah, Doktor Stein! Wir ... ja, wir haben Sie nicht so rasch erwartet.“ Dienstbeflissen fuhr er fort: „Das Opfer liegt unten am Bachufer. Rein äußerlich sind keine größeren Verletzungen zu erkennen. Trotzdem: Ein schrecklicher Anblick, ich muss Sie warnen!“

„Sie waren da unten?“, fragte Nick. Selbstverständlich kannte er die Antwort, doch wollte er sich das Spielchen nicht entgehen lassen. Ein Dämpfer konnte diesem Reserve-Django nicht schaden.

„N-Nein. Aber man kann von hier oben alles recht gut sehen. Es sind ja nur ein paar Meter“, entgegnete der Polizist und strich mit einer nervösen Geste über sein Kinn.

Nick warf einen Blick auf seine beiden Kollegen. Während der Ältere gelangweilt wirkte und keinerlei Gefühlsregungen zeigte, tat sich der andere sichtlich schwer, ernst zu bleiben. Seine Mundwinkel zuckten. – Das war sein Mann!

In nächster Zeit würde Nick erfahrungsgemäß ständig mit den hiesigen Beamten zu tun haben. Neben dem Leiter des Reviers, den er nehmen musste, wie er war, benötigte er ein oder zwei verlässliche Ansprechpartner, an die er sich immer wenden konnte und die er bei Bedarf sogar eigens für sich abstellen ließ.

„Wie heißen Sie?“, sprach Nick diesen dritten Polizisten direkt an.

„Peter Westernschmidt.“ Kurz und bündig, ohne Anzeichen von Ergebenheit.

Zufrieden streckte ihm Nick die Hand entgegen, blieb jedoch so weit auf Distanz, dass sich der Polizist mit mindestens einem Schritt auf ihn zubewegen musste. Als Peter Westernschmidt seine Hand ergriff, zog ihn Nick mit einer unauffälligen Bewegung noch ein Stück zu sich heran und isolierte ihn auf diese Weise von seinen Kollegen.

„Um ein Uhr dreißig erhielten wir den Anruf eines Mannes“, begann Peter Westernschmidt spontan seinen Bericht. Als Nick ihn mit einer einladenden Geste aufforderte, fortzufahren, legte er sofort nach: „Er habe mit seiner Freundin einen Spaziergang unternommen, sich für ein paar Minuten auf der Brücke aufgehalten und dabei die Leiche entdeckt.“

Nick schaute zum Himmel empor. Beinahe Vollmond, keine Wolken. Die Sicht war fraglos ausreichend. „Haben Sie das Paar gesehen, Herr Westernschmidt?“

„Ja. Sie befinden sich auf dem Revier und werden gerade von einer Kollegin befragt. Er ist etwa zwanzig Jahre alt, und

dem Mädchen fehlt noch einiges auf die achtzehn. Wenn Sie mich fragen, wollten die beiden alles denkbar andere, als einen Spaziergang unternehmen.“

Nick unterdrückte ein wissendes Lächeln. Der Wald hinter der Brücke war schon in seiner Jugend ein beliebter Ort für mehr oder weniger romantische Schäferstündchen gewesen. „Können Sie mir etwas über das Opfer sagen?“

„Wie mein Kollege bereits erwähnte, weist sie, zumindest aus der Entfernung, keine sichtbaren, größeren Verletzungen auf. Ein paar Kratzer, zerfetzte Kleidung, sonst konnten wir nichts feststellen. Sie liegt mit dem Bauch nach unten. Kopf und Gesicht befinden sich teilweise unter Wasser. Noch wurden keine persönlichen Gegenstände gefunden. Das ist einstweilen leider alles.“

„Eine Frau also.“

Der Polizist nickte und deutete in Richtung Brücke. „Kommen Sie.“

Gemeinsam betraten sie den Übergang und blickten auf das Flussbeet hinab. Das Bild, das sich Nick bot, war natürlich kein ansprechendes, nichts für empfindsame Seelen, doch hatte er in der Vergangenheit weitaus schlimmere Tatorte gesehen.

Wie von Peter Westernschmidt angekündigt, lag die Frau mit dem Bauch nach unten schräg zum Bachverlauf. Ihre Beine hatten sich in einem Busch verfangen und wirkten seltsam verdreht. Der Kopf war etwa zur Hälfte im Wasser verschwunden, wobei ihre langen, blonden Haare in wellenförmigen Bewegungen der Strömung folgten; ein

sanft anmutendes Detail, das in groteskem Gegensatz zur tragischen Wirklichkeit stand. Das weiße Licht der Scheinwerfer ließ den femininen, rundlichen Körper wie eine überdimensionierte Puppe erscheinen, die ein Kind achtlos zur Seite geworfen hatte und deren Glieder an einem Stein zerbrochen waren. Konzentriert versuchte Nick, weitere Einzelheiten auszumachen, doch auch er war nicht imstande, aus der Entfernung explizite Spuren von Gewalteinwirkung festzustellen. Aber das musste noch lange nichts bedeuten. Unter all dem Schmutz, der auf dem Körper klebte, konnte sich leicht ein Einschussloch oder ein Messereinstich verbergen.

Neben der Leiche kniete ein Mann: Doktor Robert Hofer. Nick beugte sich über das Geländer. „Robert, alter Freund!“ Niemand, auch nicht der Angesprochene selbst, bemerkte den unterschwelligen Zynismus.

Der Arzt hob den Kopf und anschließend die Hand zum Gruß. „Nick Stein! Zieh dir etwas Hübsches über, und komm zu mir herunter.“

„Ich bin sofort bei dir“, antwortete Nick. „Ich brauche einen Schutzanzug“, wandte er sich wie selbstverständlich an Peter Westernschmidt.

Der Polizist tippte mit dem Zeigefinger an seine Kappe und entfernte sich, ohne ein weiteres Wort zu verlieren. Es dauerte nicht lange, und er kehrte mit einem Mitarbeiter der Spurensuche im Schlepptau zurück.

„Nick, schön, dich zu sehen, seit unserem letzten Zusammentreffen sind Wochen vergangen“, rief der

Spurensucher bereits aus einiger Entfernung. Als er vor Nick zum Stehen kam, hielt er ihm einen weißen Anzug sowie Überzieher für die Schuhe entgegen. „Hier, dein Ganzkörperkondom.“

„Hallo, Freddy! Ja, es muss mindestens fünf oder sechs Wochen her sein. Ich dachte schon, du hast einen besseren Job gefunden; vielleicht einen Bestseller zum Thema Fingerabdrücke geschrieben – oder gar eine Ode über die *Unendlichkeit der DNS*.“ Nick zwinkerte und deutete ein ironisches Lächeln an. Er mochte diesen besonnenen Mann mit seinem trockenen Humor, von dem er wusste, dass er ein leidenschaftlicher Verfasser lyrischer Texte war. Im Gegensatz zu Doktor Robert Hofer arbeitete er mit dem Spurenermittler sehr gern zusammen. Nicht nur, weil Freddy ebenfalls einer der Besten seines Fachs war.

„Nichts dergleichen. Flitterwochen auf den Malediven. Ein wahr gewordener Traum! Die Sonne scheint ohne Unterlass, und der Sandstrand hat die Farbe einer Piña colada, dazu das türkisfarbene Meer.“ Er schloss genießerisch die Augen. „Aber ich muss dich enttäuschen, Nick, für dich ist dieser wunderbare Ort definitiv kein geeignetes Urlaubsziel. In deinem Fall würde es sich wohl eher um einen *wahr gewordenen Albtraum* handeln. Nick Stein, gefangen auf einer winzig kleinen Insel, umgeben von zwanzig verliebten Paaren.“ Der Spurenermittler lachte. „Und du müsstest mit der einen Frau auskommen, die du mitgenommen hast.“

Nick hob die Arme. „Du sagst es! Sollte ich allerdings einmal die Richtige finden, werde ich den Namen dieser

Malediven-Insel von dir einfordern.“

„Tu das. Die Malediven könnten allerdings bis dahin im Meer versunken sein“, entgegnete Freddy und drückte Nick endgültig die Kleidung in die Hand. „Rein in das Ding! Und ruinier mir da unten nichts, wir sind noch lange nicht fertig. Wie du weißt, geht es für uns erst richtig los, wenn die Leiche abtransportiert worden ist.“

Nick verdrehte die Augen und schlüpfte in das Gewand. „Habt ihr etwas Verwertbares gefunden?“, erkundigte er sich nebenbei.

Der Spurenermittler verzog sein Gesicht zu einer unzufriedenen Grimasse. „Bis jetzt Fehlanzeige bei Fußspuren und Reifenabdrücken. Keine Handtasche, kein Handy, kein Ausweis. Wir werden das Gebiet natürlich großräumig absuchen, aber ich muss dir nicht erklären, wie rasch sich die Chance verringert, etwas zu entdecken, wenn es sich nicht in unmittelbarer Nähe befindet.“

„Ja, leider. Das rote Notizbuch mit dem Namen des Mörders hinter dem Haus der Großcousine unter einem Stein gibt es nur im Kino“, erwiderte Nick und gab einen höhnischen Lacher von sich.

Freddy stimmte in das Gelächter ein und entfernte sich winkend. Kurz blickte ihm Nick versonnen hinterher, bevor er sich wieder seiner Arbeit zuwandte. Vom Brückengeländer aus konnte er gut in beide Richtungen sehen. Ein Stück stromaufwärts führte ein asphaltierter Spazierweg zum Bachbett hinunter. Sofort setzte er sich in Bewegung. Wegen des ersten Herbstlaubs, das bereits von

den Bäumen fiel, war der Abgang feucht und rutschig. Mit seinen nicht gerade geländegängigen Hugo Boss-Schnürschuhen aus Kalbsleder kam er nur mühsam voran. Vorsichtig setzte er einen Fuß vor den anderen, bis er endlich das Ufer erreichte. Er bewegte sich unter der Brücke hindurch und streifte sich wenige Meter vor dem Tatort den Fußschutz über. Achtsam machte er die letzten Schritte. An seinem Ziel angelangt, kniete er sich neben dem Rechtsmediziner hin. „Berichte!“

„Sie ist tot.“ Der Arzt grinste.

Nick seufzte. „Robert! Es ist drei Uhr nachts. Nerv mich nicht mit solchen Sprüchen. Hast du etwas Interessantes für mich oder nicht?“

„Ist ja gut, ich verstehe dich. Aber du musst dich wegen eines kleinen Scherzes nicht gleich so aufregen“, beschwichtigte ihn Robert Hofer und deutete mit dem Kinn auf das Opfer. „Sie liegt noch nicht lange hier, maximal seit ein paar Stunden; die aktuelle Umgebungstemperatur beträgt knapp elf Grad, und die Totenstarre hat eben erst begonnen einzusetzen. Konkretes zum Todeszeitpunkt kann ich dir nach der Untersuchung sagen.“ Er wies auf ihren Kopf. „Hier an der Schläfe hat sie eine größere Verletzung.“

Nick beugte sich über die Leiche und hob das Haar sachte an. Die Haut war am Haaransatz aufgeplatzt und zeigte das darunterliegende Fleisch; ein Stück weißer Knochen blitzte hervor. „Die Todesursache?“

Robert schüttelte abwehrend die Hände. „Was willst du von mir hören? Du weißt doch, dass ich nicht irgendwelche

obskuren Vermutungen äußern werde. Warte die Autopsie ab, dann bekommst du Fakten, mit denen du etwas anfangen kannst.“

Nick senkte den Kopf. Warum versuchte er es immer wieder! „Okay. Wenn es in dieser Position sonst nichts mehr zu sehen gibt, drehen wir sie um“, antwortete er resigniert.

Robert Hofer nickte zustimmend und erhob sich. Vorsichtig fassten sie den Körper seitlich an und legten ihn sanft auf den Rücken, wobei sie darauf achteten, dass der Kopf nicht wieder im Wasser landete. Instinktiv trat Nick einen Schritt zurück. Fassungslos starrte er auf das Gesicht des Opfers. Er kannte dieses herzförmige, hübsche Antlitz mit der kleinen, ein wenig zu breiten Nase und den großen, wasserblauen Augen, die sich nun für immer hinter geschlossenen Lidern verbargen.

„Ich kenne sie“, flüsterte Nick tonlos und mehr zu sich selbst.

„Was?“ Robert blickte ihn überrascht an.

„Susanne Rippel. Ich habe sie lange nicht mehr gesehen. Eine Schulkollegin aus alten Zeiten.“ Nick presste die Lippen zusammen. Sie war vom Teenager zur Frau gereift. Um die Augen herum befanden sich nun winzige Lachfalten, und ihr Haar war länger als früher. Aber sie war es, da gab es keinen Zweifel.

Ohne weiteren Kommentar griff er nach seinem Handy und wählte eine Kurzrufnummer. Als am anderen Ende der Leitung eine Stimme erklang, diktierte er, vermeintlich emotionslos, folgende Meldung: „Nick Stein. Vorfall Mödling,

Parkplatz Kursalon. Code 107. Name des Opfers: Susanne Rippel. Letzte bekannte Adresse: Wien, siebenter Bezirk, Mariahilfer Straße, keine Hausnummer.“

Nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: „Die Aktualität der Adresse liegt allerdings zehn Jahre zurück.“ Erneute Pause. „Ja, ich bin jederzeit erreichbar.“

Betont gelassen steckte Nick sein Handy wieder weg. Unvermutet kam ihm ein alter Reim in den Sinn, den er in seinem Unterbewusstsein vergraben und lange nicht mehr gehört hatte: Rippel – Trippel – Trappel – Kugelrund. Rippel – Trippel – Trappel – Kugelrund.